

## Röpkes Beitrag zur Sozialen Marktwirtschaft\*

Joachim Starbatty, Tübingen

### I. Der Mensch und sein Werk

„Wilhelm Röpke war es“ – in den Worten Alfred Müller-Armacks – “gegeben, als einzelner eine Kraft im geistigen Leben Europas zu sein und eine Stellung einzunehmen, die er einzig aus der Stärke seines Herzens, seines Geistes, nicht durch Amt und Ausweis, sondern als Person errang“.<sup>1</sup> Hierfür legt der im Jahre 1942 publizierte erste Band seiner Trilogie „Die Gesellschaftskrisis der Gegenwart“ beredtes Zeugnis ab.<sup>2</sup> Während des Zweiten Weltkriegs kam das Buch in wenigen Exemplaren nach Deutschland und – so entsinnt sich Müller-Armack – wanderte, mit leidenschaftlichster Anteilnahme gelesen, in vertrauten Kreisen von Hand zu Hand.<sup>3</sup> Kaum ein Buch hat während des Krieges die Menschen so sehr ermutigt: Es gab ihnen einen Einblick in die mögliche Zukunft einer freien und menschenwürdigen Ordnung. Angesichts der Weltwirtschaftskrise, die die Welt gesellschaftlich und politisch erschütterte, angesichts der Versklavung des russischen Volkes durch den Sozialismus der sowjetischen Spielart und angesichts der Vermassung und Gleichschaltung der deutschen Nation durch den Nationalsozialismus sowie des kriegerischen Infernos, das Hitlers Brandfackel entzündet hatte, öffnete Röpkes Buch vielen Menschen die Augen; den Sehenden zeigte es den Weg, den man nach dem Ende des Infernos gehen konnte. Röpkes Buch klärte, machte Mut und inspirierte.

Für Röpke war das Grundübel seiner Zeit die Wurzellosigkeit des Menschen; der einzelne Mensch sei bloß noch ein Teil einer vermaßten Gesellschaft, seiner Umgebung und sich selbst entfremdet. Die Ursachen hierfür sah er zum einen in einem soziologisch blinden Liberalismus – der schiere Drang nach ökonomischer Maximierung dränge Menschlichkeit aus dem täglichen Leben heraus – und zum anderen im sozialistischen Kollektivismus, wo der einzelne bewusst um seine Individualität gebracht werde, damit der Termitenstaat funktioniere. Die Rettung könne nur

---

\* Ich danke Hans Willgerodt für eine kritische Durchsicht und für wertvolle Anregungen.

<sup>1</sup> A. Müller-Armack (1966a), S. 379.

<sup>2</sup> Erschienen im Eugen Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zürich. Es wird in diesem Kommentar nach der 1. Auflage zitiert, damit der Leser anhand seines Faksimile die Stellen überprüfen und nachlesen kann. Die Seiten der letzten (6.) Auflage werden jeweils in Klammern gesetzt. – Die Titel der beiden anderen Bücher lauten: „Civitas humana“ (1944) und „Internationale Ordnung“ (1945).

<sup>3</sup> A. Müller-Armack (1966a), S. 379. – Das Buch konnte zunächst mit normaler Post zugestellt werden; es wurde mit Bekanntmachung der geheimen Staatspolizei vom 24.7.42 verboten.

gelingen, wenn ein Weg gefunden und beschritten werde, der weder in Richtung Laissez-faire-Liberalismus noch kollektivistischer Sozialismus führe – eben „der dritte Weg“.

Daß Röpke in der „Verklumpung“ das zentrale gesellschaftliche Problem sieht<sup>4</sup> und auch den Weg heraus so klar beschreibt, ist nicht zum geringsten seiner Biographie geschuldet. Er hat seine Kindheit und Jugend geborgen in dörflicher Gemeinschaft verbracht und die dort lebenden Menschen als eigenständige Charaktere erfahren. Stellvertretend für das, was er dieser Landschaft und den Menschen verdankt, hat er seinem früheren Schullehrer ein Denkmal gesetzt: „Ihm sind wir für das Glück einer Kindheit verpflichtet, die Cicero auf dem Dorfe kennenlernen durfte. Er hat unseren rohen Geist gezähmt und ihn doch zugleich dazu erzogen, über Cicero das Dorf nicht zu vergessen und echte Bildung im lebendig Menschlichen zu suchen, das nur in einer natürlichen Ordnung der Dinge zu finden ist“.<sup>5</sup>

Nachdem die nationalsozialistischen Machthaber Röpke bereits 1933 von seinem volkswirtschaftlichen Lehrstuhl an der Marburger Universität vertrieben hatten und ihm der türkische Staatspräsident Kemal Atatürk akademisches Asyl gewährt hatte, folgte er 1937 einem Ruf auf eine Professur am Institut Universitaire des Hautes Etudes Internationales Genève. Hier erlebte er eine intakte Academia in wirtschaftlich florierender und vor allem friedlicher Landschaft, die den Menschen an schönen Tagen wie ein Geschenk Gottes erscheint. Diese Insel der Seligen wirkt von mittelständisch und handwerklich orientierter Wirtschaft geprägt; das bäuerliche Erbe verleiht solchen Landschaften Behäbigkeit und Proportion. Dies wirft auch ein Licht auf Röpkes Neigung zu Verbäuerlichung und Verhandwerkerlichung.

Aber noch ein anderer Eindruck drängt sich bei der Lektüre von Röpkes „Gesellschaftskrisis“ auf: Reichtum und Präzision seiner Sprache sowie seine Gelehrsamkeit. Er zitiert in sieben Sprachen: altgriechisch, lateinisch, französisch, englisch, italienisch, spanisch und deutsch, wobei er für uns weniger Gebildete die griechischen und zumindest die längeren lateinischen Zitate übersetzt. Joseph Schumpeters Urteil über v. Hayek, dessen Gelehrsamkeit nur von seinem Charme übertroffen werde,<sup>6</sup> gilt auch für Röpke. Nach John Stuart Mills Einschätzung, ein Nationalökonom müsse mehr als sein Fach verstehen, wenn er ein guter Nationalökonom sein wolle,<sup>7</sup> ist

---

<sup>4</sup> W. Röpke (1942), S. 24 (24) und an vielen anderen Stellen. – Verklumpung vermittelt bildlich den Eindruck, dass individuelle Existenzen zu einem großen Lehmklumpen geknetet werden und damit ihre eigenständige Existenz verlieren. Röpke setzt Verklumpung mit „strukturlosen und amorphen Massengebilden“ gleich (1942, S. 24 <24>).

<sup>5</sup> W. Röpke (1960), S. 4.

<sup>6</sup> J. A. Schumpeter (1965), S. 84.

<sup>7</sup> J. St. Mill (1972), S. 141.

Röpke ein großer Nationalökonom. Neben seinem stupenden wirtschaftswissenschaftlichen Wissen schöpft er seine Ideen und Assoziationen aus einer Quelle, die sich aus allgemeiner Geschichte, politischer Ideengeschichte und Soziologie speist. Er integriert seine Kenntnisse in seine Analyse der Gesellschaft; er denkt und arbeitet interdisziplinär. Dies gilt im übrigen auch für seine persönlichen und wissenschaftlichen Weggefährten F.A. von Hayek, Walter Eucken, Alexander Rüstow, Fritz Neumark und Alfred Müller-Armack. Sie alle sind mit europäischer Kultur und Geistesgeschichte vertraut; dies macht ihr Urteil reich und schärft es zugleich. Sie sehen weit und klar. Ihre Analysen und ordnungspolitischen Entwürfe zeigen uns, was die Wirtschaftswissenschaft leisten kann, wenn deren Vertreter über den Tellerrand ihres Faches hinauszublicken vermögen und dazu auch bereit sind. Röpke zeichnete in den Augen F.A. v. Hayeks darüber hinaus aus, „dass er frisch und lebendig ausgesprochen (hat), was uns anderen noch graue Theorie war, oder wenn wir zumindest noch nicht den Weg vom allgemeinen Prinzip zur schlagenden Antwort auf das Problem des Moments gefunden hatten“.<sup>8</sup>

## **II. Röpkes „dritter Weg“ aus der gesellschaftlichen Vermassung**

### **1. Sozialismus – Vermassung als Prinzip**

Karl Marx verhiess den Menschen, der Sozialismus werde sie von den Fesseln befreien, die sie an das kapitalistische System binden würden; in der kommunistischen Gesellschaft müßten sie sich nicht um eine fremde Sonne drehen, sondern könnten bei sich selbst sein; sie hätten sich dann der Entfremdung entledigt und könnten ihre volle Menschlichkeit entfalten. Dies war die Botschaft von Karl Marx, die er – im Gegensatz zu seinem sonstigen meist sarkastischen, bisweilen sogar hämischen Sprachstil – geradezu hymnisch formuliert.<sup>9</sup> Der Mensch sei frei geworden, weil das Proletariat nach der Revolution Herr über die Produktionsmittel geworden sei und in einem zentralen Plan über deren gesellschaftliche Nutzung befinden könne – der Sozialismus als Sprung aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit, so die berühmte Formel Friedrich Engels', des Weg- und Kampfgefährten von Karl Marx.<sup>10</sup>

Aus Gründen rationeller Wirtschaftsweise werde die Produktion sich auf wenige Betriebe konzentrieren. Lenin hat diesen Gedanken aufgegriffen und das Bild dieser riesigen Fabriken aus-

---

<sup>8</sup> F. A. v. Hayek (1959), S. 25.

<sup>9</sup> Vgl. hierzu H. D. Ortlieb (1973), S. 1372f.

<sup>10</sup> F. Engels (1878/1948), S. 351 (Dritter Abschnitt: Theoretisches).

gemalt, in die allmorgendlich die Werktätigen strömen würden.<sup>11</sup> Eine Organisation der Gesellschaft nach einem umfassenden Plan setzt voraus, dass in der Produktion ein Rädchen ins andere greift; die Gesellschaft als solche kann nur dann frei sein – im Sinne der gesellschaftlichen Steuerung der Produktionsmittel –, wenn der einzelne genau das tut, was ihm an seinem Arbeitsplatz vorgeschrieben wird. Lenin beschreibt drastisch, wie die dazu notwendige Arbeitsdisziplin mit Hilfe von Gewehrkolben und Erschießungskommandos eingeübt werden müsse.<sup>12</sup> Eine solche Gesellschaft funktioniert nur dann in dem erwarteten Sinne perfekt, wenn der einzelne Mensch Teil einer riesigen Maschine wird.

Röpke hat den damit verbundenen Vermassungsprozeß bereits hellsichtig geschildert, als andere noch – insbesondere Schriftsteller – das grandiose Menschheitsexperiment feierten. Seine Formulierungen treffen so ins Schwarze, als ob er dessen Scheitern vor seinem geistigen Auge klar gesehen hätte. Es ist heute kaum noch bekannt, dass solche Einschätzungen damals oft nicht als das Ergebnis wissenschaftlicher Analyse – durch empirische Befunde gestützt – angesehen wurden, sondern als Zerrbild von Geistern, die sich vom verrotteten kapitalistischen Gestern nicht lösen könnten. Röpke hat wiederholt erfahren müssen, dass er und seine Analysen als blinder Antikommunismus schubladisiert und daher als nicht weiter relevant betrachtet wurden. Ein Sammelband seiner kürzeren Aufsätze, Besprechungen und Zeitartikel trägt daher den Titel „Gegen die Brandung“.

## **2. Kolossalkapitalismus als Vorstufe des Sozialismus**

Aus Röpkes tiefer Ablehnung des Sozialismus darf jedoch nicht geschlossen werden, dass er dem liberalen Antipoden das Wort geredet hätte. Eine Gesellschaft, in der Freiheit ohne moralische Bedingungen, ohne Normen und Regeln gewährt werde, sei die furchtbarste Unfreiheit für alle diejenigen, die dabei zertrampelt und versklavt würden.<sup>13</sup> Ihm schwebt also eine Gesellschaft vor, in der moralische Selbstdisziplin menschliches Handeln leite. Eine Gesellschaft, in der sich Gewinnstreben über Regeln hinwegsetze, die auf den Nächsten Rücksicht nehmen, ende in Unfreiheit und Nihilismus, Vermassung und Verklumpung. Das Ergebnis sei dann nicht viel anders als im Sozialismus: Müsse dort der Mensch zu einem Rädchen im Getriebe geformt werden, damit die Gesellschaft planmäßig gesteuert werden könne, so werde sich ein ähnlicher Zu-

---

<sup>11</sup> W. I. Lenin (1932), S. 46f.

<sup>12</sup> W. I. Lenin (1932), S. 79ff..

<sup>13</sup> W. Röpke (1964), S. 89.

stand in einem soziologisch blinden Liberalismus einstellen, wenn in der Konkurrenzwirtschaft allein individuelles Gewinnstreben einzelwirtschaftliche Entscheidungen bestimme: „Die Orgie von Technik und Organisation, die Großindustrie, die aufs äußerste entwickelte Arbeitsteilung, die aufgeblähten Großstädte und Industriereviere, das Tempo und die Instabilität des Wirtschaftslebens, Massenproduktion, Massenunterhaltung, Zentralisation, Organisation, die erdumfassende gegenseitige Abhängigkeit..., die Unterwerfung des ganzen Erdballs unter eine mechanistisch-positivistische Zivilisation...“ zeigen, „wie sehr der Sozialismus im Grunde nur die extreme Fortsetzung einer Entwicklung darstellt, die schon in einem entarteten Kapitalismus weit vorgeschritten ist“.<sup>14</sup> Die Parallelität zwischen planmäßigem Sozialismus und entartetem Kapitalismus ist ein zentrales Leitmotiv der „Gesellschaftskrisis der Gegenwart“. Röpke sieht eine ungezügelter Konkurrenzwirtschaft in Zentralisation und Monopolismus enden, die sich darauf gefasst machen müsse, vom zentralistischen Kollektivismus abgelöst zu werden.<sup>15</sup>

Nun wird eine bisher kaum beachtete Parallelität zu Joseph A. Schumpeter überdeutlich: Schumpeter läßt den Sozialismus auf den Kapitalismus folgen, weil dieser sich selbst über Trust- und Monopolbildung obsolet mache – dynamische Unternehmer brauche man nicht mehr, wenn die Durchsetzung „neuer Kombinationen“ (Innovationen) zum Routinegeschäft spezialisierter Abteilungen von Großbetrieben geworden sei – und weil die schützenden Mauern einer freien Gesellschaft unterminiert seien.<sup>16</sup> Während Schumpeter den Kapitalismus an seinen Erfolgen zugrunde gehen sieht und offensichtlich auch begrüßt, dass er vom Sozialismus abgelöst wird – „das politische Leben wäre gereinigt“<sup>17</sup> –, ist dies für Röpke ein Rückfall in vorüber geglaubte feudalistische Barbarei, der sich die Menschen mit aller Kraft entgegenstemmen müßten. Röpke hat den Unterschied zwischen Schumpeter und sich selbst in einer glänzenden Besprechung von „Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie“ herausgearbeitet: Schumpeter verseehe das den Kolossal-kapitalismus und den Kollektivismus Gemeinsame mit einem Plus- statt einem Minuszeichen.<sup>18</sup>

---

<sup>14</sup> W. Röpke (1942), S. 28f., 31 (28f., 31). – An anderer Stelle heißt es (1942, S. 278f. <284f.>), dass im Kapitalismus eine lange prä-kollektivistische Entwicklung – zunehmende Mechanisierung und Proletarisierung, Zusammenballung und Zentralisierung, wachsende Herrschaft des Apparats über den Menschen, Monopolisierung, Vernichtung selbständiger Existenzen und menschlich befriedigender Lebens- und Arbeitsformen, Zerstückelung der Gemeinschaft durch rücksichtslose Interessentengruppen aller Art und Auflösung der natürlichen Verbandsformen (der Familie, der Nachbarschaft, der Berufsgemeinschaft u.a.) – dem totalen Kollektivismus den Weg geebnet habe.

<sup>15</sup> In diesem Sinne W. Röpke (1942), S. 291 (297).

<sup>16</sup> J. A. Schumpeters (1950) 12. Kapitel trägt die Überschrift: „Bröckelnde Mauern“. – Wie weit vorangeschritten dieser Prozeß in Schumpeters Augen bereits war, zeigt folgende Feststellung (1950, S. 233): „... So ficht auch der Kapitalismus seinen Prozeß vor Richtern aus, die das Todesurteil bereits in der Tasche haben“.

<sup>17</sup> J. A. Schumpeter (1950), S. 479.

<sup>18</sup> W. Röpke (1959 b), S. 357.

Röpke hat mit sicherem Blick das Ambivalente des „illusionslosen Theoretikers des Sozialismus“ erfasst, der in den Kapitalismus verliebt sei und in einer dem Marxschen Vorbilde folgenden geschichtsdialektischen Art für den Konkurrenzkapitalismus wenig mehr als Verachtung zeige und dafür den Kolossal- und Monopolkapitalismus als die fortgeschrittene Stufe bewundere.<sup>19</sup> Bemerkenswert ist freilich Schumpeters Vorwort, das er der zweiten amerikanischen Ausgabe hinzugefügt hat. Er begründet zunächst, warum er den Text ohne irgendeine Veränderung gelassen hat, wehrt sich aber dann gegen den Vorwurf des Defaitismus; er bestreitet nachdrücklich, dass dieser Ausdruck auf eine analytische Arbeit anwendbar sei. Schumpeter hat Recht. Auch Wetterprognosen kann man nicht den Vorwurf des Defaitismus machen; man muß sie auf Kunstfehler hin prüfen. Umso überraschender sind daher Schumpeters letzte Sätze: „Freimütig auch unheilschwangere Tatbestände aufzuzeigen, war noch nie so nötig wie heute; denn es scheint, wir haben den Escapismus, die Flucht vor der Wirklichkeit, zu einem Denksystem entwickelt.... Ein Defaitist ist, wer mit den Lippen sich zum Christentum und all den andern Werten unserer Kultur bekennt und dennoch sich weigert, zu ihrer Verteidigung zu den Waffen zu greifen. Denn heute ist eine jener Situationen, in denen Optimismus nichts ist als eine Form der Pflichtvergessenheit“.<sup>20</sup> Hier haben wir nun eine starke Parallele zwischen Röpke und Schumpeter: Röpke greift zu den ihm zur Verfügung stehenden Waffen – in seinem Fall ist es der Fechtkampf mit Worten –, um das Christentum und all die anderen Werte unserer Kultur zu bewahren.

### 3. Wohin führt der „dritte Weg“?

Röpke hat in Diskussionen die Erfahrung gemacht, dass Menschen, die den Kapitalismus ablehnen, entweder für Sozialismus als die einzige Alternative votieren oder nicht wissen, wohin sie sich wenden sollen, während diejenigen, die den Sozialismus ablehnen, sich nicht für den Kapitalismus wegen dessen gesellschaftlicher Gebrechen entscheiden wollen: „Ihr Denken bewegt sich in dem einfachen Schema des ‚Entweder–Oder‘, über das sie nicht hinauszublicken vermögen, um die außerhalb dieser Alternative liegenden Möglichkeiten zu erkennen“.<sup>21</sup> Wenn Röpke den Kapitalismus als Resultat eines sozial blinden Liberalismus ablehnt, so heißt das nicht, dass er sich in einer direkten Frontstellung gegenüber dem Liberalismus befindet. Gerade um den un-

---

<sup>19</sup> W. Röpke (1959), S. 356. – Auch Walter Eucken stimmt Röpkes Urteil über Schumpeters Spätwerk voll zu: „Den Schumpeter-Aufsatz habe ich mit großem Interesse und voller Zustimmung gelesen. Das Buch, das ich leider bisher nur zu etwa einem Viertel durcharbeiten konnte, macht auf jemanden, der die hiesige Katastrophe miterlebt, einen – so darf man sagen – dekadenten Eindruck“. Brief an Röpke vom 28. Juni 1946, zitiert in: W. Röpke (1961), S. 9.

<sup>20</sup> J. A. Schumpeter (1950), 492.

<sup>21</sup> W. Röpke (1942), S. 240 (246).

antastbaren, heute aber durch den Zusammenbruch des historischen Liberalismus aufs äußerste bedrohten Kern der Freiheit zu retten, sind – so Röpke – „die Vertreter des liberalen Revisionismus in der Kritik dessen, was nun zusammengebrochen ist, so unerbittlich, dass sie es in Kauf nehmen müssen, von groben Köpfen dem entgegengesetzten Lager zugerechnet zu werden“.<sup>22</sup>

Wenn man mit Ausdrücken wie „konstruktiver“ oder „revisionistischer Liberalismus“, „ökonomischer Humanismus“ oder, nach seinem eigenen Vorschlag, „Dritter Weg“ operiere, würde man sein „antikollektivistisches Alternativprogramm“ ungefähr treffen.<sup>23</sup> Die zuletzt genannte Bezeichnung sieht Röpke als einigermaßen brauchbar an, da sie weder zu weit noch zu eng erscheine und vor allem die entscheidende Absicht des neuen Programms zum Ausdruck bringe – „die Überwindung der unfruchtbaren Alternative zwischen Laissez-faire und Kollektivismus“.<sup>24</sup>

Sein „dritter Weg“ soll zu einem Gesellschaftszustande führen, „in dem eine möglichst große Zahl von Menschen ein auf Eigentum und selbstbestimmten Arbeitsbereich gegründetes Leben führt, ein Leben, das ihnen innere und möglichst viel äußere Selbständigkeit gibt und es ihnen erst dadurch ermöglicht, wirklich frei zu sein und auch die Wirtschaftsfreiheit als etwas Selbstverständliches zu empfinden“.<sup>25</sup> Hier gäben nicht „Vasallen eines neuen Industriefeudalismus und Staatspfründner“ den Ton an, sondern Menschen, „die dank ihrer Arbeits- und Lebensformen so fest in sich ruhen und gelassen die Welt an sich ablaufen lassen“.<sup>26</sup> Oder trifft auf Wilhelm Röpkes „dritten Weg“ Vaclav Klaus' Spott zu: „Der Dritte Weg ist der schnellste Weg in die Dritte Welt“?<sup>27</sup> Dabei umfasst die inzwischen nicht mehr ganz zeitgemäße „dritte Welt“ alle die Länder, in denen sich die herrschende politische Klasse mittels interventionistischer Praktiken Einfluß und Pfründen verschafft, ihre Bevölkerung aber in zunehmende Armut stürzt.

Bei einer sorgsamem Lektüre der „Gesellschaftskrisis...“ überrascht, dass Röpke – stärker als in seinen späteren Arbeiten – in hohem Maße auf die Steuerbarkeit der Gesellschaft durch den Staat setzt. Er ordnet sogar staatlichen Unternehmungen gesellschaftspolitische Aufgaben zu. Er lehnt Monopole ab; sollten sie aber unvermeidlich sein, dann plädiert er für staatliche Monopole.<sup>28</sup> Bei Strukturwandlungen, die gesamtwirtschaftlich vorteilhaft seien, aber zu Lasten einzelner Arbeits-

---

<sup>22</sup> W. Röpke (1942), S. 42 (42).

<sup>23</sup> W. Röpke (1942), S. 280 (286).

<sup>24</sup> W. Röpke (1942), S. 41 (41).

<sup>25</sup> W. Röpke (1942), S. 281 (287).

<sup>26</sup> W. Röpke (1942), S. 281 (287).

<sup>27</sup> V. Klaus (2000), S. 107.

<sup>28</sup> W. Röpke (1942), S. 301f. (306f).

kräfte gingen, empfiehlt er – wie auch Alexander Rüstow – Anpassungsbeihilfen.<sup>29</sup> Inzwischen haben wir dazu reichlich empirisches Erfahrungsmaterial sammeln müssen: Wenn staatliche Unternehmungen gesellschaftspolitische Aufgaben wahrnehmen, was in der Regel mit Umverteilungseffekten verbunden ist, kommt entweder der Steuerzahler dafür auf oder aber eine bestimmte Gruppe von Konsumenten, die mittels überhöhter Preise die Quersubventionierung finanzieren, wobei Verschwendung begünstigt wird; staatliche Monopole beuten Konsumenten in aller Regel noch schamloser aus (auch über Misswirtschaft), weil sie es unter dem Zeichen des Gemeinwohls tun dürfen; Anpassungsinterventionen, die immer den Konkurrenzdruck mindern, führen bei realistischer Einschätzung der politischen Subventionspraxis in aller Regel zu Erhaltungsinterventionen. Da Röpke sonst gerade gegen diese Formen staatlicher Misswirtschaft zu Felde zieht, hat er in Kenntnis der Erfahrungen, die die Bürger seit Erscheinen seiner „Gesellschaftskrisis“ haben machen müssen, seine Vorschläge revidiert.<sup>30</sup>

Wenn Röpke die Auffassung zurückweist, dass man lediglich die Wahl zwischen Nicht-Intervention des Laissez-faire und kollektivistischer Totalintervention habe, redet er nicht einem beliebigen Interventionismus das Wort; vielmehr gebe es für die Wirtschaftspolitik des Interventionismus einen Rubicon,<sup>31</sup> der Staatseingriffe in zwei Gruppen scheidet, für die Röpke die Bezeichnung „konforme“ und „nichtkonforme“ Interventionen vorschlägt: „Konform sind solche Interventionen, die die Preismechanik und die dadurch bewirkte Selbststeuerung des Marktes nicht aufheben, sondern sich ihr als neue ‚Daten‘ einordnen und von ihr assimiliert werden; nicht konform solche, die die Preismechanik lahm legen und daher durch planwirtschaftliche (kollektivistische) Ordnung ersetzen müssen.“<sup>32</sup> Diese Unterscheidung ist aus verschiedenen Richtungen angegriffen worden. Dabei ist die Grundidee bestechend einfach: Märkte sind Orte zur Reduktion von Informations- und Transaktionskosten; die hier produzierten Informationen in Form von Preisen steuern die Produktion in Richtung der Konsumentenpräferenzen. Wenn diese Informationen verfälscht oder sogar verboten werden, dann fehlen für die Produzenten die Informationen und auch die Anreize, sich auf die Bedürfnisse der Nachfrager einzustellen. Erfolgt diese Informationsverfälschung – z.B. in Form von Preisstopps für Wohnungen –, um sozial schwache

<sup>29</sup> W. Röpke (1942), S. 295f. (301f.) und A. Rüstow (1932/1988), S. 221ff. – Vgl. hierzu auch J. Starbatty (1999), S. 171ff..

<sup>30</sup> Fünf Jahre nach Erscheinen der „Gesellschaftskrisis...“ schreibt Röpke (1947, S. 30), er wolle zur Verstaatlichungsdiskussion „das freie Geständnis beisteuern, dass selbst gegenüber einer solchen ‚Verstaatlichung von Fall zu Fall‘ meine Skepsis nur immer weiter zugenommen hat“. Er schreibt weiter, dass er in dieser Beziehung nicht mehr so weit gehen würde wie in „Gesellschaftskrisis der Gegenwart“ und „Civitas humana“. – Diese Position passt auch zu seiner ordnungspolitischen Grundeinstellung, wie sie in der „Gesellschaftskrisis“ zum Ausdruck kommt (1942, S. 161 <166>: „...Entweder bildet sich der ‚Wirtschaftswille‘ durch die Demokratie der konsumierenden Gesellschaft oder kraft autokratischen Befehls. Ein Drittes gibt es nicht.“

<sup>31</sup> W. Röpke (1942), S. 252 (258).

<sup>32</sup> W. Röpke (1942), S. 253 (259).

Schichten zu begünstigen, dann werden die Konsequenzen zweierlei sein: Der Wohnungsbestand verfällt – „Ruinen schaffen ohne Waffen“, so lautete ein Spottvers in der früheren DDR –, und junge Menschen, die sich ihre Zukunft erst noch aufbauen müssen, werden diskriminiert. Demgegenüber lässt die Auszahlung von Wohngeld nach sozialen Gesichtspunkten die Informationsfunktion des Marktes intakt; über staatliche Umverteilung werden „Nachfragekurven“ gegeneinander verschoben. Man mag zurecht einwenden, dass sich diese Form staatlicher Interventionen missbrauchen lässt; damit befasste Sozialämter in der Bundesrepublik Deutschland könnten reichlich Dokumentationsmaterial liefern. Das von Röpke erarbeitete Kriterium der Marktkonformität lässt sich darüber hinaus dynamisieren, indem wir F. A. v. Hayeks Prinzip „Wettbewerb als Entdeckungsverfahren“, das auf Schumpeter aufbauende Konzept des vorstoßenden und nachfolgenden Wettbewerbs und Ingleharts Unterscheidung zwischen „profit-seeking“ und „rent-seeking“ implementieren.<sup>33</sup>

### **III. Röpkes „Gesellschaftskrisis“ im Vergleich mit den ordnungspolitischen Konzeptionen Walter Euckens und Alfred Müller-Armacks**

#### **1. Die Frontlinien**

Röpkes kritisiert die soziologische Blindheit des Liberalismus, weil einzelwirtschaftliche Ziele ausnahmslos geduldet, ja bejaht werden, wenn sie nur nach dem ökonomischen Prinzip verfolgt werden. Entscheidungen über die Zusammenlegung zweier großer Unternehmungen, um den eigenen Absatzmarkt besser zu kontrollieren oder um über steigende Marktmacht die Kosten auf der Eingangsseite zu drücken, gehen über das Schicksal der davon betroffenen Arbeitskräfte hinweg, vernachlässigen die Machtanhäufung und lassen kein Gespür für die gesellschaftliche Verklumpung eines solchen Kolossalkapitalismus erkennen. Wenn sich ein solcher Vorgang auch einzelwirtschaftlich rechnen möge, so sei er doch aus gesellschaftspolitischer Sicht, die am Wohlergehen von Individuen in einem überschaubaren Gemeinwesen orientiert sei, abzulehnen. Röpke unterscheidet also zwischen Zweckrationalität, die dem einzelwirtschaftlichen Kalkül zugrunde liegt, und Sinnrationalität, die auf Erhaltung und Ausbau eines menschenwürdigen Daseins ausgerichtet ist, so wie er es als Ziel seines „dritten Weges“ beschrieben hat.<sup>34</sup>

<sup>33</sup> Vgl. hierzu H. Willgerodt (1966), S. 202ff. und J. Starbatty (1987), S. 162ff..

<sup>34</sup> Daß diese Sinnrationalität sich mit hohem moralischen Anspruch verbindet, hat Grete Schleicher (1966, S. 1) sehr schön zusammengefasst: „Es muß sich, so sagt Röpke, nationalökonomische Sachkunde verbinden mit einer höchsten Empfindlichkeit für das Moralische. Die Ethik kann nicht der sachgerechten Vernunft entraten und die Nationalökonomie nicht der moralischen Rechnung mit dem Menschen. Jacques Rueff, der Schöpfer der französischen Wäh-

In diesem Ziel kann er sich mit Walter Eucken und Alfred Müller-Armack einig wissen. Müller-Armacks Konzept der Sozialen Marktwirtschaft als „irenische Formel“, die gegensätzliche Weltanschauungen miteinander versöhnen will, soweit sie auf konkrete Weltgestaltung aus sind, ist ebenfalls an Sinnrationalität orientiert.<sup>35</sup> Dies gilt – vielleicht abgeschwächt – auch für Eucken, der der Frage nachgeht, wie der modernen industrialisierten Wirtschaft eine funktionsfähige und menschenwürdige Ordnung gegeben werden könne, wobei er unter funktionsfähig versteht, dass sich die Produzenten bei geringst möglichen Kosten auf die Bedürfnisse der Menschen einstellen, und unter menschenwürdig eine Ordnung, die ein selbstverantwortliches Leben möglich macht. Diese wiederum bedinge eine „brauchbare Wirtschaftsverfassung“.<sup>36</sup> Dabei geht er stärker als Müller-Armack und Röpke vom Wettbewerb als dem grundlegenden Ordnungskonzept aus. Otto Schlecht bemerkt zu Recht, dass Eucken unter Sozialer Marktwirtschaft eine Wettbewerbsordnung versteht,<sup>37</sup> während Röpke und Müller-Armack darin zwar eine notwendige Voraussetzung für eine menschenwürdige Ordnung sehen, die für sich genommen aber noch nicht hinreichend sei.

Eine Feststellung Röpkes würde von Eucken und Müller-Armack zumindest kritisch diskutiert werden. Röpke wendet sich gegen die auf Bernard Mandeville zurückgehende Auffassung, die auf Konkurrenz und Arbeitsteilung beruhende Marktwirtschaft sei eine ausgezeichnete moralische Erziehungsanstalt und der Egoismus der Menschen würde schließlich doch zum gemeinsamen Guten gewandelt („Private Vices, Publick Benefits“): „Während wir heute wissen (was man immer hätte wissen können), dass die Konkurrenzwirtschaft ein Moralzehrer ist und daher Moralreserven außerhalb der Marktwirtschaft voraussetzt, war man verblendet genug, sie für einen Moralanreicherer zu halten“.<sup>38</sup> Soziologisch-moralisch sei die

---

rungs- und Wirtschaftsreform, nennt diese Einsichten „la philosophie roepkéenne“. Auch H. O. Wesemann (1966, S. 5) betont den hohen Stellenwert übermaterieller Ordnungsprinzipien: „Es gibt schwerlich ein dümmeres Urteil über ihn und die von ihm vertretenen Ideen als das, die marktwirtschaftliche Ordnung habe den materialistischen Neigungen des Menschen freien Auslauf gegeben und sie der Bedachtnahme auf höhere Werte und Ordnungen entwöhnt“.

<sup>35</sup> Siehe A. Müller-Armacks Essay über den „Moralisten“ und den „Ökonomen“ (1970, S. 19ff.). – Vgl. hierzu auch J. Starbatty (1982), S. 7-26.

<sup>36</sup> W. Eucken (1965), S. 240. – G. Bombach (1990, S. 43) schreibt, dass er Euckens „Grundlagen“ stets als eine „eminente ethische Botschaft“ verstanden haben: „Ob dabei der Terminus ‚Ethik‘ selbst oft auftaucht, ist nebensächlich, könnte sogar verdächtig sein. Schlimm für den Leser, wenn er die ethische Grundhaltung Euckens nicht allwärts spürt“.

<sup>37</sup> O. Schlecht (1990), S. 64.

<sup>38</sup> W. Röpke (1942), S. 86 (88). – Aus einer anderen Perspektive bewertet F.A. v. Hayek (1990, S. 62) Mandevilles Sozialphilosophie; sie zeige uns, dass der moralische und politische Kosmos nicht das Resultat politischen Wollens, sondern das Ergebnis eines Entwicklungsprozesses sei.

Konkurrenz ein gefährliches Prinzip, das eher auflöse als verbinde.<sup>39</sup> Er will freilich nicht die Konkurrenz durch ein anderes gesellschaftliches Prinzip ersetzen, sondern will sie durch einen um so kräftigeren politisch-moralischen Rahmen zähmen und fordert darüber hinaus einen starken Staat, der über den hungrigen Interessenhaufen steht. Hierin folgen ihm Müller-Armack und Eucken; doch würden sie bestreiten, dass Konkurrenz per se ein Moralzehrer sei. Dies gilt besonders für Eucken, aber auch für Müller-Armack; dieser sieht in der Wettbewerbswirtschaft zwar einen „Halbautomaten“, spricht damit aber bloß an, was heute unter dem Zeichen „Marktversagen“ diskutiert wird.<sup>40</sup>

Wahrscheinlich würde Röpke uns zustimmen, wenn wir seine allgemeine Aussage spezifizieren würden. Die von ihm geschilderten Defizite des Konkurrenzprinzips können wir erklären, wenn Entscheidung und Verantwortung zu weit auseinander liegen, z. B. bei Großunternehmen; dort führen Fehlentscheidungen nicht automatisch zu entsprechender Korrektur, sondern vielfach zu Koalitionen, um lästige betriebsinterne Konkurrenten loszuwerden („Sündenbockphänomen“). Sind dagegen Entscheidung und Verantwortung unmittelbar aufeinander bezogen, dann wird Konkurrenz einen positiven Einfluß auf die Entwicklung der Moral haben. Die Erziehung zu Verlässlichkeit, Ehrlichkeit, Qualitätsbewusstsein sind auch ein Gewinn für die individuelle und gesellschaftliche Moral. Es lässt sich theoretisch nachweisen und empirisch belegen, dass sich Ehrlichkeit und Verlässlichkeit bei Marktbeziehungen auszahlen. Aus ökonomischer Sicht lässt sich die Ausprägung dieser Eigenschaften als Reduktion von Informations- und Transaktionskosten interpretieren. Das heißt, Produzenten oder Konsumenten mit solchen Eigenschaften ziehen mehr Nachfrage auf sich als Konkurrenten, die weniger ehrlich oder verlässlich sind. Also: Ehrlichkeit zahlt sich aus, oder auf Märkten verdrängt der Ehrliche den weniger Ehrlichen, der Zuverlässige den weniger Zuverlässigen. Das Paradoxe ist also, dass Moral entsteht oder gestärkt wird, indem man den einzelnen seinen eigenen Interessen folgen lässt, während die Moral oft unter die Räder gerät, wenn man den einzelnen von seinen Interessen abbringen und ihn dahin erziehen will, unmittelbar für das allgemeine Wohl tätig zu sein.<sup>41</sup> Diese Folgerung gilt freilich nur bei einem Kontinuum wechselseitiger Aktionen. Ist der Verkäufer dagegen nicht darauf an-

---

<sup>39</sup> W. Röpke (1942), S. 286 (292).

<sup>40</sup> A. Müller-Armack (1947/1966 b), S. 94 (115).

<sup>41</sup> Gerade Röpke war dieses Phänomen bekannt. In seinem später geschriebenen Buch „Jenseits von Angebot und Nachfrage“ (1958, S. 180f.) heißt es: „Im Kapitalismus haben wir die Freiheit der moralischen Entscheidung, und niemand wird hier gezwungen, ein Schurke zu sein. In einem kollektivistischen Gesellschafts- und Wirtschaftssystem – das ist die tragische Paradoxie – ist es aber gerade dies, wozu wir gezwungen werden, wenn wir durch die teuflische Staatsraison eines solchen Systems in den Dienst des Gesamtapparates gepresst und fortgesetzt zu Handlungen genötigt werden, die unser Gewissen missbilligen muß“.

gewiesen, dass er seine Kunden zufrieden stellt, weil er nur einmal oder letztmalig einen Abschluß macht, dann freilich muß der Käufer damit rechnen, dass er übervorteilt wird.

Abgesehen von Differenzen in der Einschätzung der soziologischen Reichweite des Konkurrenzprinzips stehen Eucken, Müller-Armack und Röpke in einer Linie, wenn es um die Frage der Schaffung und Erhaltung einer menschenwürdigen Ordnung geht. In dieser gemeinsamen Auffassung unterscheiden sie sich von vielen Liberalen, mit denen sie zwar in einer Frontlinie gegen den kollektivistischen Sozialismus oder den punktuellen Interventionismus stehen, aber in der Auffassung von der ordnungspolitischen Verantwortung des Staates für eine menschenwürdige Gesellschaft auseinandergehen. Röpke hat diesen Gegensatz zwischen den liberalen Positionen klar erkannt:

„Als Walter Eucken dann im Jahre 1949 an der Jahresversammlung der Mont-Pèlerin-Gesellschaft teilnahm, die in Seelisberg über der Rütliwiese stattfand, ließ sich nicht länger verbergen, dass zwischen der Sozialphilosophie, die unser Freundeskreis sich in zwei inhaltsschweren Jahrzehnten erarbeitet hatte, und den Liberalen der alten Schule ein Gegensatz klaffte, der es nicht leicht machte, noch eine uns gemeinsame Linie zu erkennen. Es kam zu Zusammenstößen, unter denen derjenige besonders schwer und eindrucksvoll war, der sich zwischen Walter Eucken und Ludwig v. Mises ereignete. Auf den von dem letzten erhobenen Anspruch, in seiner Person den allein maßgebenden Liberalismus zu repräsentieren, war Eucken die Antwort nicht schuldig geblieben, und so wäre es denn nicht leicht gewesen, einen halbwegs versöhnlichen Ausgang zu erreichen, wenn nicht Ludwig v. Mises mit seiner Ritterlichkeit eingelenkt hätte. Jene Diskussion, in der es vor allem um das Monopolproblem und um die dem Staate und der Rechtsordnung dadurch zufallende Aufgabe ging, ist symbolisch für einen Richtungsstreit im liberalen Lager geblieben, der innerhalb der Mont-Pèlerin-Gesellschaft immer wieder hervortrat“.<sup>42</sup>

## 2. Das Menschenbild

Im Gegensatz zu Eucken, der stärker wirtschaftstheoretisch orientiert war, haben sich Röpke und Müller-Armack intensiv mit der Natur des Menschen und den sie prägenden Einflüssen befasst. Beide verwenden gern Blaise Pascals Wort, der Mensch sei weder Engel noch Tier („ni ange ni bête“). Damit der Mensch sich entfalten könne, plädiert Röpke für die Überschaubarkeit von Lebensverhältnissen. Nur so könne sich der Einzelne mit seinen Fähigkeiten und Schwächen als Person geschätzt und geborgen fühlen; nur so erlebe er Sinn und Würde des Lebens unmittelbar. Zugleich erfahre er Normen und Werte, ohne die auf Dauer keine Gesellschaft bestehen könne. Röpke sah solche Werte im Christentum verankert. Die Denker der Antike hätten begonnen, die

---

<sup>42</sup> W. Röpke (1961), S. 10f.

in der allgemeinen menschlichen Vernunft und der Absolutheit der Einzelseele begründete Würde des Menschen, die Existenz eines Reiches der Ideen jenseits der Willkür der Menschen und die Unantastbarkeit von natürlichen Ordnungen vor und über dem Staat zu Leitsternen abendländischen Denkens zu machen. Das Christentum habe dies vollendet und „die revolutionäre Tat vollbracht, die Menschen als Kinder Gottes aus der Umklammerung des Staates zu lösen“.<sup>43</sup> Der freie, aber Normen verpflichtete Mensch entsprach für Röpke diesem christlichen Menschenbild. Daher ist der „Liberalismus in seinem Wesen nicht ein Abfall vom Christentum, sondern sein legitimes Kind, und nur eine außerordentliche Verkürzung der historischen Perspektiven kann zu der Verwechslung von Liberalismus und Libertinismus verleiten“.<sup>44</sup> Daraus folgt Röpkes zentrales ordnungspolitisches Axiom: Wer den Menschen in seiner Freiheit bejaht, muß den freien Markt wollen. Intellektuelle, die sich über die Minderwertigkeit wirtschaftlicher Betätigung mokieren oder im Markt die Würde des Menschen gefährdet sehen, selbst aber die Segnungen des Markts gern hinnehmen, haben sich dann entweder nicht mit dem Sachverhalt vertraut gemacht oder erhoffen sich von kollektivistisch orientierten Gesellschaftsentwürfen Einfluß und Wertschätzung.<sup>45</sup>

Müller-Armack entwickelt demgegenüber sein Menschenbild – gestützt auf Max Weber – in der Auseinandersetzung mit dem Menschenbild des auf Karl Marx fußenden Sozialismus. Marx habe die in der Sozialgeschichte sichtbare Gefährdung der geistigen Entwicklung durch Interessen, Klassenvorurteile und Herrschaftsverhältnisse zutreffend erkannt. Damit sei aber bloß die kreatürliche Natur des Menschen erfasst. Was der Mensch wirklich sei, erfahre er nur in der Spannung, in der er sich geistig, seelisch und in seinen natürlichen Trieben bewähre und als eine historische Person konkretisiere. Der Mensch – in seiner dualistischen Struktur – verwirklicht sich in der Geschichte. Damit ist Geschichte nicht in ihrem Inhalt vorweg zu bestimmen; sie ist das, was die Menschen aus ihr machen. Eine anthropologische Theorie kann nur erklären helfen, wie Geschichte möglich wird; keine Geschichtstheorie kann aber den Gang der künftigen Geschichte inhaltlich und abschließend definieren.<sup>46</sup>

---

<sup>43</sup> W. Röpke (1950), S. 16.

<sup>44</sup> W. Röpke (1950), S. 18. - W. Ockenfels (1999, S. 59), Dominikanerpater, sagt über Röpkes Menschenbild: „So sehr man sich auch bemühen mag, Positionen Röpkes zu finden, die einer christlichen Sozialethik widersprechen, es wird kaum gelingen. Vielmehr verdient er höchste, wenn auch nachträgliche Anerkennung, wo er sich als sozialethischer Vermittler, weitsichtigen Vordenker und umsichtiger Gesellschaftskritiker zu erkennen gibt. Sozialethiker jeglicher Couleur kann er nach wie vor außerordentlich anregen.“

<sup>45</sup> Vgl. W. Röpke (1942), S. 243f. (249f.).

<sup>46</sup> Die einschlägigen Texte Müller-Armacks sind ausgewertet in: J. Starbatty (1982), S. 7-26.

Müller-Armack hat kein konkretes Bild vor Augen, wenn er seine menschenwürdige Ordnung skizziert. Er will, dass die Menschen in Frieden mit sich selbst und ihrer Umwelt leben. Er glaubt, dass dies gelingt, wenn die menschliches Handeln bestimmenden Weltanschauungen ihren Frieden miteinander gemacht haben, wenigstens soweit sie auf konkrete Weltgestaltung aus sind. Dabei bedient er sich des Koordinationsprinzips des Marktes, weil der sich an Marx orientierende Sozialismus bei der Koordinationsaufgabe versagen müsse und weil die versprochene Befreiung des Menschen Trug bleibe, da zentrale Planung zwangsläufig Unterordnung der Menschen unter Anweisungen der politischen Klasse voraussetze. Was er dagegen von der Idee des Sozialismus übernehmen will, ist die Botschaft der Befreiung des Menschen von Not und Entfremdung. Dabei lässt Müller-Armack offen, in welcher konkreten Ordnungsform dies geschehen soll. Genau dies drückt seine viel zitierte Formel aus, dass der Gedanke der Sozialen Marktwirtschaft ein der Ausgestaltung harrender, progressiver Stilgedanke sei.<sup>47</sup>

Vielleicht können wir den Unterschied des Menschenbildes und die jeweils dazu passende Ordnungsform aus dem unterschiedlichen Erfahrungshorizont und den unterschiedlichen Intentionen Röpkes und Müller-Armacks erklären, wobei einzuräumen ist, dass die Interpretation zu kurz greifen könnte. Die überschaubare Welt seiner Jugend und seines schweizerischen Zuhause haben Röpke geprägt. Dabei war er alles andere als ein Wissenschaftler, der sich hinter dem warmen Ofen verkriecht und hinter Büchern verschanzt, vielmehr war er unermüdlich unterwegs und hat in vielen Ländern seine Botschaft verkündet. Hans Willgerodt schreibt: „Röpke strebte in seiner Familie, seinen persönlichen Verhältnissen, seiner Umgebung und in der Politik nach Stabilität, war aber zugleich in vielen Ländern und Sprachräumen bewandeter Weltbürger und einer der wenigen deutschen Nationalökonomien, die international allgemein bekannt waren“.<sup>48</sup> Ihm ging es darum, daß der einzelne sich wohl und aufgehoben fühlt; in einer überschaubaren Welt kann er seine Persönlichkeit entfalten; er wird mit all seinen Stärken und Schwächen anerkannt. Der Mensch kennt seinen Nächsten und fühlt sich daher für ihn verantwortlich. Dies entspricht auch Röpkes natürlichem Christentum. Müller-Armack dagegen war vom Naturell her ein Städter. Er genoß die Urbanität der Großstadt Köln, die ihm zur Heimat geworden war, doch schätzte er auch seine behagliche Zuflucht in der Eifel und in einem bayerischen Dorf. Aber die meiste Zeit verbrachte er doch in Köln.

---

<sup>47</sup> A. Müller-Armack (1966 b), S. 12 (Vorwort).

<sup>48</sup> H. Willgerodt (2002), S. 5.

### 3. Röpkes Bezug zu Euckens Ordoliberalismus

Eucken und Röpke ist gemeinsam, dass sie eine Freiheit und Frieden sichernde Ordnung nicht als ein naturwüchsiges Produkt oder als Ergebnis eines historischen Entwicklungsprozesses sehen, sondern vornehmlich als eine rechtsschöpferische Aufgabe und Leistung. Dazu bedarf es eines starken Staates, der die Freiheit sichernde Ordnung gegen widerstrebende Interessengruppen und private Monopolstellungen, worin beide auch die Gewerkschaften einordnen würden, durchsetzt. Die Übereinstimmung ist hier so stark, dass die Formulierungen ganz ähnlich sind.<sup>49</sup> Beide hungern aber nicht nach einem starken Staat, der alles und jedes in die Hand nimmt.<sup>50</sup> Dann wäre auch der stärkste Staat zu schwach, um auf Dauer die Interessengruppen abzuwehren, die auf staatliche Aktivitäten in ihrem Sinne – auch aus ihrem natürlichen Überlebenswillen heraus – einwirken wollen. Lenkung der Formen – ja, Lenkung des Prozesses – nein –, lautet Euckens berühmte Formel.<sup>51</sup> Ganz in diesem Sinne zitiert Röpke den Staatsphilosophen Benjamin Constant (1767-1830): „Le gouvernement en dehors de sa sphère ne doit avoir aucun pouvoir; dans sa sphère, il ne saurait en avoir trop“.<sup>52</sup>

Der Staat hat die Aufgabe, die Rahmenbedingungen zu schaffen, die eine Wettbewerbsordnung konstituieren (Euckens „konstituierende Prinzipien“) und dauerhaft funktionsfähig halten (Euckens „regulierende Prinzipien“). Röpke hat in seiner „Gesellschaftskrisis“ eine solche Aufstellung nicht vorgenommen, doch ist seinem ordnungspolitischen Grundverständnis zu entnehmen, dass er sich diese Prinzipien sofort zu eigen machen würde und mit Eucken engagiert die Ausrichtung der Prinzipien im einzelnen diskutieren würde. Beide eint in hohem Maße, dass sie die aus privaten Monopolstellungen fließende Macht brechen wollen, um individuelle Freiheit zu sichern. Röpke würde darüber hinausgehen und ordnungspolitische Vorkehrungen treffen wollen, für die Menschen das Leben in einer überschaubaren Welt zu erhalten und zu revitalisieren.

Gegen Röpkes Programm ist vorgebracht worden, es sei zu stark an den sozialen Verhältnissen der Schweiz orientiert und nur schwer auf andere Länder übertragbar. Müller-Armack macht darauf aufmerksam, dass gerade liberale Nationalökonom Röpke eine gewisse Romantik im

<sup>49</sup> Eine typische Stelle bei Röpke (1942, S. 304 <310>) lautet: „Andererseits aber setzt diese selbe Absage einen wirklich starken Staat voraus, eine Regierung, die den Mut hat zu regieren“.

<sup>50</sup> Die Formulierung – „Der Neoliberalismus hungert nach einem starken Staat“ – stammt von E. Streissler (1972), S. 1424.

<sup>51</sup> W. Euckens „zweiter Grundsatz“ (1952, S. 336) lautet: „Die wirtschaftspolitische Tätigkeit des Staates sollte auf die Gestaltung der Ordnungsformen der Wirtschaft gerichtet sein, nicht auf die Lenkung des Wirtschaftsprozesses“.

<sup>52</sup> W. Röpke (1942), S. 278 (284).

Sinne des Versuchs vorgeworfen hätten, Werte zu konservieren, die in unserer Wirklichkeit nicht mehr wirksam sein könnten.<sup>53</sup> Müller-Armack öffnet dagegen unseren Blick für die europäische Dimension von Röpkes gesellschaftspolitischer Position: „Seine Lösung, ob sie nun romantisch ist oder nicht, hat zumindest eine spezifisch europäische Aufgabe angedeutet, die die differenzierte Fülle der geschichtlichen Strukturen, die Überschaubarkeit und Konkretheit früherer Lebensordnung als Wert sieht und behaupten möchte“.<sup>54</sup> Auch wenn das Schweizer Vorbild im Einzelnen nicht übertragbar sei, so folgert Müller-Armack, ließen sich doch aus der darin enthaltenen Forderung einer die europäische Differenziertheit beachtenden Lösung wichtige Richtlinien entnehmen, die nicht zugunsten einer am amerikanischen Modell entwickelten Fortschrittsidee aufgegeben werden sollen.<sup>55</sup> Gerade aus der Perspektive der europäischen Tradition würde Röpke schärfste Kritik an der Europäischen Agrarpolitik üben, die eine „kolossalkapitalistische“ Landwirtschaft fördert und mit Steuergeldern systematischer Tierquälerei Vorschub leistet. Stichworte müssen hier genügen: „Herodesprämie“ zur Schlachtung und Entsorgung von Kälbern, um die kartellierten Märkte zu entlasten, und Verbringung von Rindern durch die Länge der Europäischen Union, um deren Schlachthöfe „gerecht“ auszulasten.

#### **4. Röpkes Bezug zu Müller-Armacks „Sozialer Marktwirtschaft“**

Da Röpke und Müller-Armack den Menschen nicht bloß funktionell als Produzenten und Konsumenten betrachten, wollen sie für ihn die wirtschaftliche und gesellschaftliche Umwelt schaffen, die ihn umfassend in seiner persönlichen Existenz wahrnimmt und dabei auf seine jeweils am stärksten empfundenen Bedürfnisse eingeht. Unmittelbar nach Kriegsende sehen sie wie Ludwig Erhard die Notwendigkeit der Marktbefreiung, weil freie Preise besser als alle administrativen Lenkungssysteme den Gütermangel überwinden könnten – hier mußte Erhard den Widerstand insbesondere der britischen Berater überwinden – und weil für sie die Abschaffung des Bewirtschaftungssystems auch mit einem höheren Maß an sozialer Gerechtigkeit verbunden war.

Diese Marktbefreiung war so erfolgreich, dass alle Welt vom deutschen Wirtschaftswunder sprach. Für Wirtschaftsminister Erhard und seinen Leiter der Grundsatzabteilung Müller-Armack

---

<sup>53</sup> A. Müller-Armack (1950) S. 262. – Michael Zöller (1999, S. 34) unterscheidet in seiner Kritik von Röpkes Sozialphilosophie „zwischen einerseits dem Kern der wirtschaftstheoretischen und wirtschaftspolitischen Aussagen (wobei etwa auch die Erkenntnis der dynamischen Entwicklungstendenzen des Sozialstaates zählt) und andererseits kulturphilosophisch-sozialtheoretischen Betrachtungen, deren Verwurzelung im autoritär-elitären Denken des deutschen akademischen Bildungsbürgertums unübersehbar ist“.

<sup>54</sup> A. Müller-Armack (1950), S. 262.

<sup>55</sup> A. Müller-Armack (1950, S. 263.

indes war dies kein Wunder, sondern die voraussehbare Konsequenz der ordnungspolitischen Weichenstellung in Richtung Marktbefreiung. Es ist frappierend, wie klar Röpke eine solche Entwicklung – auch in der Wortwahl – vorweggenommen hat. Er rechnete nicht wie viele Vulgär-Keynesianer aus den USA und Großbritannien nach dem Zweiten Krieg mit langandauernder Arbeitslosigkeit und Depression in der Welt, sondern mit einer außerordentlichen Anspannung der Produktion.<sup>56</sup> Ein Wirtschaftssystem, das im Kriege solche zerstörerische Kraft entfalten könne, sei gerade darum auch imstande, „in der Wiedergutmachung Wunder zu leisten“.<sup>57</sup>

Als die existentielle Not der Nachkriegszeit überwunden war, die Menschen Arbeit gefunden und sich einen bescheidenen Wohlstand erarbeitet hatten, sah Müller-Armack eine zweite Phase der Sozialen Marktwirtschaft gekommen, die er durch das Leitbild einer neuen Gesellschaftspolitik ergänzen wollte. Es ging ihm dabei nicht um höhere Sozialleistungsquoten, sondern um die Gestaltung der sozialen Umwelt und damit um die Steuerung der dynamischen Kräfte unserer Technik in Richtung eines sinnvollen räumlichen Gleichgewichts – beispielsweise in der natürlichen Bewegung des Menschen und in seiner Beziehung zur Umwelt: „Die Situation, in der wir stehen, verlangt gebieterisch eine quantitative Steigerung all jener Aufwandsposten, die die öffentliche Umwelt, in der wir leben, erst sinnvoll und harmonisch gestalten“.<sup>58</sup> Er begriff die zweite Phase der Sozialen Marktwirtschaft als Politik einer freien Gesellschaft. Er betonte insbesondere die Notwendigkeit geistiger und umweltpolitischer Investitionen. Die Wandlung im Konzept der Sozialen Marktwirtschaft orientiert sich also an der geänderten Umweltsituation, in der ein zunehmender Güter- und Dienstleistungsstrom nur mit unterproportionalen Wohlfahrtsgewinnen verbunden ist, wenn materieller Reichtum mit Umweltzerstörung erkaufte wird.

Bereits diese flüchtige Skizze der gesellschaftspolitischen Konzeption Müller-Armacks lässt erkennen, dass er wie Röpke in einer menschenwürdigen Ordnung mehr als eine Wettbewerbsordnung sieht, dass beide ausgehend von ihrem Menschenbild eine dazu passende Ordnung entwerfen, wobei Müller-Armacks Ansatz offener ist. Er umschließt Röpkes überschaubare, durch Handwerk und Bauerntum geprägte Welt, hält jedoch auch die Prinzipien bereit, wenn es darum geht, Millionenstädten Proportion zu geben und sie überschaubar zu halten.

Als zweiten Berührungspunkt wollen wir Röpkes und Müller-Armacks Einstellung zu Konjunktur und staatlicher Konjunkturpolitik ausleuchten, wobei die Komplexität des Phänomens nur

---

<sup>56</sup> W. Röpke (1942), S. 219 (224).

<sup>57</sup> W. Röpke (1942), S. 225 (230).

<sup>58</sup> A. Müller-Armack (1960/1966 b), S. 287.

angedeutet werden kann. Beide haben vor Brüning's Deflationspolitik nach der Weltwirtschaftskrise gewarnt und gehörten zu den wenigen deutschen Volkswirten, die für eine expansive staatliche Konjunkturpolitik eingetreten sind.<sup>59</sup> Als Mitglied der von der Reichsregierung eingesetzten Kommission zur Untersuchung der Arbeitslosenfrage empfahl Röpke eine staatliche Initialzündung, um den sich verstärkenden Zirkel schrumpfender Nachfrage und steigender Arbeitslosigkeit zu durchbrechen.<sup>60</sup> Doch lehnte er es entschieden ab – so Hans Willgerodt –, aus der Not-situation eines gesamtwirtschaftlichen Kreislaufzusammenbruchs eine allgemeine Richtschnur wirtschaftspolitischen Handelns zu machen.<sup>61</sup> Für Röpke sind konjunkturelle Fehlentwicklungen generell in Überinvestitionen begründet, die übermäßige Kreditausweitung (zu billig) finanziert habe; er sieht in der wirtschaftlichen Depression den Preis, der für eine Hochkonjunktur zu zahlen sei.<sup>62</sup> Daher hält er die auch heute weit verbreitete Methode der Billig-Geld-Politik von Zentralbanken für eine weitere Dosis einer falschen Medizin.<sup>63</sup> Monetäres Vollpumpen einer Volkswirtschaft, um Arbeitslosigkeit zu beseitigen, werde in den meisten Fällen bloß Fehlentwicklungen überdecken und mitschleppen, die dann einen natürlichen Gesundungsprozeß verhinderten.<sup>64</sup> Die richtige Therapie wäre dagegen – ganz im von Hayekschen Sinne – in der frühzeitigen geldpolitischen Bremsung einer übermäßigen Kreditausweitung zu sehen.

Während bei Röpke Konjunkturpolitik nicht im Mittelpunkt steht, sondern eher die Funktion einer „Feuerwehr“ hat, betont Alfred Müller-Armack stärker als die Ordoliberalen – dies sieht Otto Schlecht richtig<sup>65</sup> – die zentrale Rolle der Konjunkturpolitik. Aber es ist doch frappierend, wie stark die Parallelen zwischen Röpke und Müller-Armack sind. Die Konzeption des letzteren orientiert sich an Joseph Schumpeter, der Konjunkturen als Ausdruck kapitalistischer Dynamik betrachtet. Bei ihm spielen die Bankiers, die die Innovationen dynamischer Unternehmer finanzieren, eine zentrale Rolle. Sie ermöglichen über Kreditausweitung, dass Innovationen konjunkturell expansive Wirkungen entfalten. Ganz in diesem Sinne vermutet Müller-Armack, die primäre Gefahr des Kreditsystems bestünde nicht in der zu starken Kontraktion, sondern in der Überexpansion.<sup>66</sup>

---

<sup>59</sup> H. Willgerodt (1999), S. 64.

<sup>60</sup> W. Röpke (1931c), S. 423ff.

<sup>61</sup> H. Willgerodt (1999), S. 64.

<sup>62</sup> W. Röpke (1942), S. 191 (196).

<sup>63</sup> Vgl. W. Röpke (1942), S. 270f. (276f.).

<sup>64</sup> Auch J. Schumpeter (1926, S. 354ff.) hat den Konjunkturabschwung als notwendige Reinigungsphase gewertet.

<sup>65</sup> O. Schlecht (1999), S. 96. – Vgl. zu Müller-Armacks konjunkturtheoretischer und -politischer Position B. Schefold (1999), S. 13-16.

<sup>66</sup> Vgl. hierzu B. Schefold (1999), S. 15.

Müller-Armack hat seine Überlegungen zum Konjunkturphänomen sowie zur Vermeidung und Bekämpfung von Depressionen in einem großen Artikel („Konjunkturforschung und Konjunkturpolitik“) des volkswirtschaftlichen Standardwerkes zusammengefasst.<sup>67</sup> Seine zentrale Idee läßt sich in zwei Sätzen zusammenfassen:

- Konjunkturen sind Ausdruck einer dynamischen Wirtschaft;
- die Allokationsfunktion des Preises muß in der Ausgleichsfunktion der Konjunkturpolitik bewahrt bleiben – also die Verbindung von Mikro- und Makroökonomie.

Analysiert man Müller-Armacks konjunkturtheoretische und –politische Arbeiten auf die Aussagen hin, die sich im Zeitverlauf als konstant herauschälen, so zeigt sich eine deutliche Übereinstimmung mit Wilhelm Röpke: Im Mittelpunkt seiner Konjunkturpolitik steht die Geldpolitik; die Finanzpolitik spielt eine flankierende Rolle; die Geldpolitik solle nicht so sehr antizyklisch reagieren, sondern verstetigend auf die Zinsentwicklung einwirken.

#### **IV. Die Aufgabe der Sozialpolitik: den Menschen die Selbstverantwortung lassen**

Röpke und Müller-Armack als Namensgeber der „Sozialen Marktwirtschaft“ weisen nicht bloß ein hohes Maß an geistiger Übereinstimmung auf, die im Gedanken an das Metaökonomische zu Tage tritt. Röpke hat in seiner „Gesellschaftskrisis“ einen der „Sozialen Marktwirtschaft“ ganz ähnlichen Begriff geprägt: „Ökonomischer Humanismus“, wobei sich „human“ und „sozial“ sowie „ökonomisch“ und „marktwirtschaftlich“ entsprechen.<sup>68</sup> Gilt auch für Röpkes Konzeption, dass sie einer Tendenz Vorschub leistet, das Adjektiv „sozial“ als Einfallstor für antimarktwirtschaftliche Tendenzen zu missbrauchen, wie es in der politischen Realität geschehen ist? Kaum einen Begriff verwenden Politiker heute häufiger als „soziale Gerechtigkeit“. Damit meinen sie fast immer staatliche Umverteilung. Sie prüfen nicht, wer die tatsächlich Begünstigten sind, wer letztlich für die Umverteilung aufkommt und welche negativen ökonomischen und sozialen Konsequenzen von einer Politik ausgehen, die den Einzelnen entmündigt, indem sie ihm die eigenen Vorsorgeentscheidungen nimmt.

Auch Eucken, Müller-Armack und Röpke fordern soziale Gerechtigkeit ein; doch verstehen sie hierunter nicht staatliche Umverteilung nach einem politisch definierten Maß, sondern vorrangig Abschaffung von Privilegienherrschaft und Pfründenwirtschaft sowie entwürdigender bürokrati-

<sup>67</sup> A. Müller-Armack (1929), S. 645ff..

<sup>68</sup> W. Röpke (1942), S. 43 (43).

scher Zuteilungssysteme.<sup>69</sup> Wenn Röpke für sich in Anspruch nimmt, dass er radikaler als die anderen „das soziale Unrecht als das schwerste Gebrechen der Gesellschaft ansieht“<sup>70</sup>, dann attackiert er einen Kolossalkapitalismus, wo abstrakt und an zentraler Stelle getroffene Entscheidungen über das Schicksal einzelner Individuen hinweggingen; statt überschaubarer Geborgenheit drohe Vermassung und Elend. Wenn Röpke „den sozialen Darwinismus des Laissez-faire, der jedem den Kampf ums Dasein unter den höchst ungleichen Startbedingungen von heute überlassen will“, ablehnt, so redet er also nicht einer alles umfassenden staatlichen Sozialpolitik das Wort; das wäre auch nicht mit seinem Menschenbild vereinbar. Auch hier müsse es einen „dritten Weg“ geben.<sup>71</sup>

Röpke markiert zunächst die Grenze, die sozialpolitische Aktivität nicht überschreiten dürfe, ohne die geheime Sprungfeder einer gesunden Gesellschaft, nämlich das Gefühl der Selbstverantwortung, zu zerbrechen. Aus Röpkes Bild des freien, sich selbst verantwortlichen und höchsten Normen verpflichteten Menschen lässt sich auch sein Urteil über den Wohlfahrtsstaat ableiten. Politiker, die sich etwas darauf zugute halten, dass sie freigebig mit anderer Leute Geld umgehen, schätzte Röpke nicht. Was er vor mehr als dreißig Jahren über die Auswüchse des Wohlfahrtsstaats geschrieben hat, könnte heute kaum aktueller sein.

Wilhelm Röpke diagnostiziert zutreffend den Wohlfahrtsstaat als Konsequenz einer perversen Sozialphilosophie, hinter der viele Interessenten stehen, so dass eine Umkehr erst möglich ist, wenn der Wohlfahrtsstaat als einer der großen Irrtümer unserer Zeit erkannt und verworfen wird.<sup>72</sup> Da die hässlichen Zwillinge des Wohlfahrtsstaats der staatliche Zwang und der Fiskalstaat sind, die beide den Bürger seiner Freiheit berauben, ist für Röpke die umfassende staatliche Fürsorge mit einem freiheitlichen und christlichen Menschenbild nicht vereinbar. Sie schwächt oder lähmt die wirtschaftliche Initiative des Einzelnen. Der bevormundende Staat nimmt dem Menschen Raum und Verantwortung und züchtet eine Mitnahmentalität. Er tötet die Mitmenschlichkeit ab und wirkt dadurch extrem unsozial. Es scheint unter den Ethikern in Vergessenheit geraten zu sein, dass der Kirchenvater Augustinus die Kollektivierung, auf die der Wohlfahrtsstaat hinausläuft, ablehnt, weil dann für „Caritas“, für die tätige Hinwendung und Zuneigung des Einzelnen, kein Raum mehr sei.

---

<sup>69</sup> Vgl. hierzu J. Starbatty (1997), S. 74ff. und 81f..

<sup>70</sup> W. Röpke (1942), S. 258 (264).

<sup>71</sup> W. Röpke (1942), S. 259 (265).

<sup>72</sup> W. Röpke (1958), S. 232f.

Aus Röpkes Maxime der Selbstverantwortung lassen sich auch entscheidende Erkenntnisse über die Umorientierung der Sozialleistungssysteme gewinnen. Der Sozialstaat ist andere Wege gegangen, als dessen Vertreter den Bürgern versprochen haben. Die darauf aufbauende Bürokratie spielt die politische Verfügung über die Einkommen anderer einer kleinen Gruppe in die Hände; dies widerspricht aber jenem Bild von Freiheit und Gleichheit, für das auch die politischen Parteien angetreten sind.

Wenn ein Erwerbstätiger derzeit nur noch über rund 40 Prozent des zuletzt verdienten Einkommens (einschließlich des indirekten Lohns) verfügt, die politische und soziale Bürokratie aber über 60 Prozent, dann ist dies die Entmündigung des Bürgers. Es ist der Rückfall in das vorindustrielle Zeitalter, als den Erwerbstätigen ein Teil des Lohns bar, ein Teil in Sachleistungen ausbezahlt wurde (Deputatsystem), weil fraglich sei, ob die Arbeiter verantwortlich mit ihrem Lohn umgehen könnten. Aus heutiger Perspektive bedient sich die Politik des sozialen Deputatsystems, weil die Lohnbezieher nicht wissen dürfen, wie hoch der Anteil ihres Einkommens ist, über den andere verfügen; sie würden dann wahrscheinlich dem Sozialstaat und der damit verbundenen Umverteilung ihre Zustimmung verweigern.

Gegen solche Diagnosen und die damit verbundenen Therapien lässt sich zurecht einwenden, dass sich das leicht sagen oder hinschreiben lässt; die Schwierigkeit bestehe aber darin, diese Vorschläge politische Realität werden zu lassen, weil die wohltätigen Wirkungen erst später eintreten, während die Entzugswirkungen von den Betroffenen heute zu spüren sein und in der veröffentlichten Meinung als unsozial und fälschlicherweise als Rückfall in den Sozialdarwinismus gewertet würden. Wahrscheinlich würde uns Röpke auf drei Elemente einer erfolgreichen sozialpolitischen Kur hinweisen:

- Die politisch Verantwortlichen müssen selbst klar erkennen, welcher Weg aus sozialpolitischer Bevormundung führt, und sie müssen bereit sein, diesen Weg auch zu gehen; dazu gehört politischer Mut;
- die Öffentlichkeit muß über die Kosten des Sozialsystems und über dessen soziale Schiefelage aufgeklärt werden, so wie es der scheidende Bundespräsident in seiner Vermächtnisansprache gesagt hat: Ein soziales System ist nicht überlebensfähig, wenn der Ehrliche glaubt, der Dumme zu sein;<sup>73</sup>

---

<sup>73</sup> Bundespräsident Roman Herzog (1999): „Zur Freiheit gehört es schließlich, die Folgen des eigenen Handelns auch selbst zu verantworten. Verantwortung ist die unausweichliche Konsequenz der Freiheit. Das scheint heute nicht immer ganz klar zu sein. Immer mehr neigen wir dazu, die unangenehmen Folgen unseres Tuns zu sozialisieren, über die nützlichen aber privat zu verfügen. Das muß ein Ende haben. Wenn alle glauben, dass der Ehrliche immer der Dumme sei, braucht sich niemand über die Folgen zu wundern“.

- als Flankenschutz gehören dazu Journalisten, die eine solche Kur publizistisch begleiten und die Öffentlichkeit informieren und aufklären. Ludwig Erhard hat nicht bloß mutige Entscheidungen getroffen oder – fast noch wichtiger – lockenden Interventionen widerstanden, sondern auch über eine publizistische „Truppe“ geboten, die ihn verstand und ihm Gehör verschaffte – die „Brigade Erhard“.<sup>74</sup> Wenn wir bei dieser Metapher beleiben wollen, so gehörte Röpke mit über 1000 Publikationen zu deren Bannerträgern.

---

<sup>74</sup> Erhards langjähriger Mitarbeiter, Wolfram Langer, überschreibt ein Kapitel: „Ohne Rückhalt in der Partei, gestützt auf die ‚Brigade Erhard‘.“ (1997, S. 190ff.)

## Literaturverzeichnis

- Bombach, G. (1990), Walter Euckens „Grundlagen der Nationalökonomie“, in: Kommentarband zu „Klassiker der Nationalökonomie“: Walter Eucken, Grundlagen der Nationalökonomie (Die Handelsblatt-Bibliothek), Düsseldorf, S. 37-62.
- Engels, F. (1948), Dührings Umwälzung der Wissenschaft, Berlin (Ost) 1948 (Erste Ausgabe: Leipzig 1878).
- Eucken, W. (1940/1965), Die Grundlagen der Nationalökonomie, Berlin, Heidelberg und New York.
- (1952), Grundsätze der Wirtschaftspolitik, Tübingen.
- Hayek, F. A. v. (1959), Glückwunschadresse, in: W. Röpke (1959 a), S. 25-29.
- (1990), Dr. Bernard Mandeville, in: Bernard de Mandevilles Leben und Werk, Kommentarband zu „Klassiker der Nationalökonomie“: „The Fable of the Bees: or, Private Vices, Publick Benefits“ (Die Handelsblatt-Bibliothek), Düsseldorf, S. 31-62.
- Herzog, R. (1999), Ansprache am 24. Mai 1999 zum Staatsakt anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Bundesrepublik Deutschland (<http://www.bundespraesident.de/frameset/index.jsp>).
- Klaus, V. (2000), The Third Way and Its Fatal Conceits, in: Vordenker einer neuen Wirtschaftspolitik. Marktwirtschaft, Individualismus und Ideengeschichte, Festschrift für Christian Watrin, hrsg. von Kurt R. Leube, Frankfurt/M.
- Langer, W. (1997), Ohne Erhard sähe Deutschland anders aus, in: Ludwig Erhard 1897-1997. Soziale Marktwirtschaft als historische Weichenstellung – Bewertungen und Ausblicke. Eine Festschrift zum hundertsten Geburtstag von Ludwig Erhard, Düsseldorf.
- Lenin, W. I. (1932), Staat und Revolution. Die Lehre des Marxismus vom Staat und die Aufgaben des Proletariats in der Revolution, Internationaler Arbeiter-Verlag, Berlin.
- Mill, J. St. (1972), Autobiography (ed. by Jack Stillinger), Oxford.

- Müller-Armack, A. (1929), Art. Konjunkturforschung und Konjunkturpolitik, in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Ergänzungsband, Jena, S. 645-672.
- (1947/1966 b), Wirtschaftslenkung und Marktwirtschaft, Hamburg. – Abgedruckt in: Müller-Armack, A. (1966 b), S. 19-170. – Neuauflage in der Faksimile-Edition „Klassiker der Nationalökonomie“ (Die Handelsblatt-Bibliothek), Düsseldorf 1999.
  - (1950), Deutung unserer gesellschaftlichen Lage. Zu Wilhelm Röpkes Trilogie: Gesellschaftskrisis der Gegenwart, Civitas humana, Internationale Ordnung, in: ORDO, Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft, Bd. 3, S. 253-267.
  - (1960/1966 b), Die zweite Phase der Sozialen Marktwirtschaft. Ihre Ergänzung durch das Leitbild einer neuen Gesellschaftspolitik, in: Müller-Armack, A. (1966 b), S. 267-292.
  - (1966 a), Wilhelm Röpke in memoriam, in: KYKLOS, Internationale Zeitschrift für Sozialwissenschaften, Bd. XIX, S 379-384.
  - (1966 b) Wirtschaftsordnung und Wirtschaftspolitik, Studien und Konzepte zur Sozialen Marktwirtschaft und zur Europäischen Integration, Freiburg/Br..
  - (1970), Der Moralist und der Ökonom. Zur Frage der Humanisierung der Wirtschaft, in: ORDO, Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft, Bd. 21. S. 19-42.
- Ockenfels, W. (1999), Wilhelm Röpke als christlicher Wirtschaftsethiker, in: ORDO, Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft, Bd. 50, S. 53-60.
- Ortlieb, H. D. (1973), Macht und Freiheit in der Sicht des Sozialismus, in : Macht und ökonomisches Gesetz, Schriften des Vereins für Socialpolitik, N.F. 74/II, Berlin.
- Röpke, W. (1931), Praktische Konjunkturpolitik: Die Arbeit der Brauns-Kommission, in: Weltwirtschaftliches Archiv, Bd. 34, S. 423-464.
- (1942), Die Gesellschaftskrisis der Gegenwart, Erlenbach-Zürich.
  - (1944), Civitas humana, Erlenbach-Zürich.
  - (1945), Internationale Ordnung, Erlenbach-Zürich.
  - (1947), Die Krise des Kollektivismus, Erlenbach-Zürich.
  - (1950), Maß und Mitte, Erlenbach-Zürich.
  - (1958), Jenseits von Angebot und Nachfrage, Erlenbach-Zürich.
  - (1959 a), Gegen die Brandung, Erlenbach-Zürich und Stuttgart.
  - (1959 b), Besprechung: Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie, in: W. Röpke (1959 a).
  - (1960), Cicero auf dem Dorfe, in: Schwarmstedter Kalender, S. 1-4.

- (1961), Blätter der Erinnerung an Walter Eucken, in: ORDO, Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft, Düsseldorf und München, Bd. 12.
- (1964), Wort und Wirkung, 16 Reden aus den Jahren 1947 bis 1964, Ludwigsburg.
- (1966), Fronten der Freiheit, Stuttgart.

Rüstow, A. (1932/1988), Liberale Interventionen, in: Grundtexte zur Sozialen Marktwirtschaft, Zeugnisse aus zweihundert Jahren ordnungspolitischer Diskussion, hrsg. von Wolfgang Stützel u.a., Ludwig-Erhard-Stiftung e.V. Bonn, Stuttgart und New York, S. 221-225.

Schlecht, O. (1990), Zur Ethik in Euckens Werk, in: Kommentarband zu „Klassiker der Nationalökonomie“: Walter Eucken, Grundlagen der Nationalökonomie (Die Handelsblatt-Bibliothek), Düsseldorf, S. 63-77.

- (1999), Müller-Armack und die Soziale Marktwirtschaft, in: Kommentarband zu „Klassiker der Nationalökonomie“: Alfred Müller-Armack, Wirtschaftslenkung und Marktwirtschaft (Die Handelsblatt-Bibliothek), Düsseldorf, S. 87-102.

Schleicher, G. (1966), Vorwort: Zu diesem Buch, in: W. Röpke (1966).

Schumpeter, J. (1926), Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Eine Untersuchung über Unternehmergewinn, Kapital, Kredit, Zins und den Konjunkturzyklus, 5. Aufl., Berlin.

- (1950), Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie, Bern.
- (1965), Geschichte der ökonomischen Analyse, Bd. I, Göttingen.

Starbatty, J. (1982), Alfred Müller-Armacks Beitrag zur Theorie und Politik der Sozialen Marktwirtschaft, in: Ludwig-Erhard-Stiftung (Hrsg.), Soziale Marktwirtschaft im vierten Jahrzehnt ihrer Bewährung, Stuttgart und New York, S. 7-26.

- (1987), Die ordnungspolitische Dimension der EG-Technologiepolitik, in: ORDO, Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft, Bd. 38, S. 155-181.
- (1997), Soziale Marktwirtschaft als Forschungsgegenstand: ein Literaturbericht, in: Ludwig Erhard 1897-1997. Soziale Marktwirtschaft als historische Weichenstellung – Bewertungen und Ausblicke. Eine Festschrift zum hundertsten Geburtstag von Ludwig Erhard, Düsseldorf.
- (1999), Strukturpolitik im Konzept der Sozialen Marktwirtschaft?, in: Soll und Haben – 50 Jahre Soziale Marktwirtschaft, hrsg. von Knut Wolfgang Nörr und Joachim Starbatty, Stuttgart, S. 169-193.

Streissler, E. (1973), Macht und Freiheit in der Sicht des Liberalismus, in: Macht und ökonomisches Gesetz, Schriften des Vereins für Socialpolitik, N.F. Bd. 74/II, Berlin.

Wesemann, H. O. (1996), Zur Erinnerung an Wilhelm Röpke, in: ORDO, Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft, Bd. 17, S. 1-6.

Willgerodt, H. (1966), Warum Staatsplanung in der Marktwirtschaft? In: ORDO, Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft, Bd. 17, S. 153-228.

- (1999), Die Lehre von der Wirtschaft – ein Klassiker der Volkswirtschaftslehre, in: ORDO, Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft, Bd. 50, S. 61-66.

- (2002), Persönliches Schreiben vom 24. Januar 2002 an den Verfasser.

Zöller, M. (1999), Zur Erinnerung an Wilhelm Röpke, in: ORDO, Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft, Bd. 50, S. 33-36.